

keiper lyrik
Band 17



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2018

keiper lyrik nr. 17

Herausgeber: Helwig Brunner

1. Auflage Februar 2018

Cover: Helwig Brunner, Max Werschitz

Layout und Satz: textzentrum graz

Druck: Bookpress.eu

ISBN 978-3-903144-45-3

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH



Christoph Janacs

der Rede wert

Gedichte

Herausgegeben von

Helwig Brunner

kein Ende

*Aufhören können, das ist nicht
eine Schwäche, das ist eine Stärke.*

Ingeborg Bachmann

manchmal ist es so:
du suchst nach einem Anfang
für eine Sentenz,

eine Erzählung,
vielleicht für einen Roman
oder ein Gedicht,

doch was du findest,
ist nicht einmal das Ende
eines Gedankens;

du steckst mittendrin,
und das Schlimme daran ist:
es gibt keinen Weg

aus dem Labyrinth
deiner Wörter und Sätze.
so ist es immer

was immer du schreibst

*Das ist die leere Stunde der Nacht,
kühl wie ein leeres Glas.*

Fred von Hoerschelmann

was immer du schreibst,
die leere Stunde der Nacht,
in der der Kauz ruft,

füllt deine Blätter
mit schwer lesbaren Zeichen.
die Verwunderung

am nächsten Morgen,
sprachloses Rätseln über
das Geschriebene:

die Erinnerung
stellt sich erst nach und nach ein,
Bilder und Klänge

finden zusammen,
bilden manchmal einen Text,
selten ein Gedicht,

und noch seltener
verstehst du, nein: begreifst du,
was immer du schreibst

Gedicht

in Trauer um Josef Hrubý

in dem Gestammel,
das sich in mir ausbreitet,
erkenne ich nichts

als ein paar Wörter
(sofern es denn welche sind),
die mir nichts sagen;

im Grunde sind es
Klänge und Klanggirlanden,
die mich verlocken,

Sirenengesang:
so gibt sich eins zum andern,
Bilder gesellen

sich zu den Klängen,
und bevor ich verstehe,
entsteht ein Gedicht

montagna russa*
in Gedenken an Gerhard Kofler

II

warum gerade
Samarkand verschweigst du uns.
jene Achterbahn,

von der du erzählst,
führte dich stets bloß im Kreis.
der Blick von oben

reicht nicht weit genug,
mußtest du mühsam lernen;
außer im Gedicht

*Achterbahn

wor(l)d

*nothingness
in words enclose?*

Samuel Beckett

i cannot answer
(my knowledge is far too small),
i only can ask

i am a writer
writing about things with words
i don't understand

this will go so long
until one question remains:
what – what is the word

Welt/Wort // *Nichtigkeit / in Wörter einschließen?* // ich kann nicht
antworten / (mein Wissen ist viel zu gering) / ich kann bloß fragen // ich
bin Schriftsteller / und schreibe über Dinge mit Wörtern / die ich nicht
verstehe // das geht so lange / bis eine Frage bleibt: / *was – was ist das Wort*

nay to nought

*et que
je ne m'entende plus
me toir*
Samuel Beckett

all those idle words
i've written and i'm writing
and i'll be writing

which don't say nothing
and only say *nothingness*
coming from the dark

ending in the dark
poor words written que je ne
m'entende plus me toir

nein zu(m) Nichts // *damit / ich mich nicht mehr / schweigen höre* // all diese müßigen Wörter / die ich schrieb und schreibe / und noch schreiben werde // die nichts sagen / und nur Nichtsigkeit sagen / kommen aus dem Dunkel // und enden im Dunkel / arme Wörter geschrieben *damit ich mich nicht mehr / schweigen höre*

as it is

*Ever tried. Ever failed. No matter.
Try again. Fail again. Fail better.*
Samuel Beckett

there's no unveiling
for there is no mystery,
only ignorance:

the road over there,
the tree nearby, the two mouths
talking and talking:

there is no meaning
(*bad as it is as it is!*),
except that they are

wie es ist // *Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. // Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.* // es gibt keine Enthüllung, / denn es gibt kein Geheimnis, / nur Unwissenheit: // die Straße dort, / der Baum daneben, die zwei Münder, / die immerzu reden: // es gibt keinen Sinn (*schlimm, daß es ist wie es ist!*) / außer daß sie sind

the bitter end

Greenwich Village, NYC

No ideas but in things.

William Carlos Williams

behind the nightclub's
window on the narrow stage,
this girl singing and

playing her guitar.
you can't hear nothing. you see
just her slim figure.

the Niagara-
fall of her hair will retain
this bitter end scene

das Bittere Ende // *keine Ideen außer in den Dingen* // hinter dem Fenster /
des Nachtclubs, auf der schmalen Bühne / jenes Mädchen, das sang // und
Gitarre spielte. / du kannst nichts hören. du siehst / nur ihre schlanke Ge-
stalt. / der Niagara- / fall ihres braunen Haares wird / diese Bitter-End-Szene
bewahren

apple

What is beautiful ...

Is found accidentally and not sought after.

Charles Simic

your small sour apple
came to me as a poem
in a blue volume

full of your poems.
as you did i stretched my legs
as far as they'd go,

i read it again
and again, and recognized:
the apple was sweet

Apfel // *was schön ist...* // *wird zufällig gefunden und nicht gesucht* // dein
kleiner saurer Apfel / kam zu mir als Gedicht / in einem blauen Buch //
gefüllt mit deinen Gedichten. / wie du streckte ich die Beine / so weit es
ging aus, // las es wieder / und wieder und bemerkte: / der Apfel war süß

oder ist ein Ding,
nur weil ich es benenne,
ein Gesehenes?
oder sehe ich ein Ding,
obwohl ich es benenne?

*

ich bleibe dabei:
ein Vogelschwarm treibt seinen
Keil in den Himmel,
malt der Sonne ein Gesicht
und verschwindet im Dämmer

Häher, Schnee und ich

die Spuren im Schnee,
am Himmel die Häferschrift:
unklare Zeichen
mehr verschleiernd als zeigend,
doch genug für ein Gedicht,

das sich selbst zitiert:
Wörter kommen und gehen
und kehren wieder,
ungerufene Gäste
die sich gern niederlassen,

bis sie verschwinden
und so lange fortbleiben,
daß ich schon glaube,
sie endgültig los zu sein,
bevor sie wieder da sind:

da sind wir wieder,
oder besser: wir waren
niemals fort, nur un-
sichtbar, kreisend über dir;
hast du uns denn nicht bemerkt?

die Spuren im Schnee,
die Häherschrift am Himmel –
all das waren wir,
lange bevor du es schriebst.
ohne uns gäb es dich nicht,

oder genauer:
ohne uns wüßtest du nicht
daß es die Welt gibt,
nicht einmal daß es dich gibt
noch daß wir existieren;

genau genommen
sind wir die Welt, sind wir du;
ohne uns ist nichts:
am Himmel die Häherschrift,
die Spuren im Schnee; und du

der Rede wert I

nichts der Rede wert:
der Morgen mit seinem traum-
verhangenen Licht,
auf der Zunge der Geschmack
nach Bittermandel und Zimt

noch ist es zu früh,
an ein Ende zu denken.
du stiller Brüter
beim Frühstück weißt keinen Rat;
dich hat auch keiner gefragt

der Blick durchs Fenster
zeigt: der Tag kostümiert sich,
trägt zu dick Rouge auf:
mißglückter (jetzt nicht lächeln!)
Wiederbelebungsversuch

einer Existenz,
die ihr Glück darin findet,
unsichtbar zu sein,
zumindest unauffindbar
und dies: nicht der Rede wert

poesía

*Mesurem bé els silencis,
i els gests, i les paraules.*

Miquel Martí i Pol

cada cosa es nada más
que cosa y mucho más

sabiéndolo el poeta convierte
las cosas en palabras

cada palabra es nada más
que palabra y mucho más

Poesie // *Bemessen wir wohl das Schweigen, / die Gesten und die Wörter. // jedes Ding ist nichts / als Ding und viel mehr // dies wissend verwandelt der Dichter / die Dinge in Wörter // jedes Wort ist nichts / als Wort und viel mehr*

poema

*tot intentant de nou una impossible,
inútil creació per la paraula.*

Salvador Espriu

algo como una isla lejana
que surge desde un mar profundo
que se convierte en palabras
que se convierten en versos
en ritmo y en sonido
algo
 cualquier cosa
 todo
puede llegar a ser poema

Gedicht // von neuem fest entschlossen zu unmöglicher, / unnützer Schöpfung durch das Wort. // etwas wie eine ferne Insel / die aus einem tiefen Meer auftaucht / die sich in Wörter verwandelt / die sich in Verse verwandeln / in Rhythmus und Klang / etwas / was auch immer / alles / kann zu einem Gedicht werden

habla Borges

en esa noche infinita
no veo más que
oscuridad e imágenes
de una vida pasada
bajo un sol pasado

no veo nada pero oigo
un murmullo de voces
que enciende la noche
y mi vida ciega
hasta que vea yo
todo y más que todo

no necesito ojos para ver
tengo mi poesía que abre
puertas y ventanas
escribeme amigo mío
lo que ven mis palabras

Borges spricht // in jener unendlichen Nacht / sehe ich nichts als / Dunkelheit und Bilder / eines Lebens, das vorüberging / unter einer verschwundenen Sonne // ich sehe nichts, aber höre / das Murmeln von Stimmen, / das die Nacht entzündet / und mein blindes Leben, / bis ich alles sehe / und mehr als alles // ich brauche keine Augen um zu sehen, / ich habe meine Poesie, die Türen / und Fenster öffnet. / schreib mir auf, mein Freund, / was meine Wörter sehen

Abendlied

*Manches bleibt in Nacht verloren -
Hüte dich, bleib' wach und munter!*

Josef von Eichendorff

die Hand des Abends:
sie streicht über die Dinge,
beruhigt das Licht,

stimmt ein auf die Nacht.
nichts, das uns schützen könnte
vor jenem Dunkel,

das uns auffauert;
aber sie stimmt uns milde,
und das ist ihr Trick.

es könnte sonst sein,
wir fürchteten das Dunkel,
ließen den Tag nicht,

beharrten auf Licht.
doch der Abstand der Schatten
wird klein und kleiner,

die Nacht rückt heran;
und so bleibt uns nichts mehr als
die Hand des Abends

immer mehr Nacht

für Yves Bonnefoy

und immer mehr Nacht.
Licht kommt nur noch von Sternen,
die grad verlöschen.
in seinen Sätzen pocht schon
der Puls der Abwesenheit.

was kümmert es ihn,
daß die Dunkelheit einfällt
in seinen Wörtern.
sie ist seine Gefährtin,
weiß er, von Anbeginn an.

nun kleidet sie ihn
in den eigenen Schatten,
den Mantel der Nacht.
ein paar Worte noch; es ruft
der Puls der Abwesenheit

kein Glücksversprechen

*Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!
Wie gut, daß sie am Sterben teilhaben!*

Günter Eich

kein Glücksversprechen
geben dir mehr die Bäume,
nicht einmal mehr Trost,

denn das Tröstliche
hat sich als Schein erwiesen.
so ist der Ahorn

dort auf dem Hügel
in seiner Pracht nicht prächtig,
sondern bloß ein Baum,

dem die Kraft ausgeht;
und dein Spiegelbild im Teich
erinnert daran,

daß du den Vergleich
mit dem Ahorn scheuen sollst,
der fragwürdig ist

wie diese Zeilen:
dürftig sind sie und geben
kein Glücksversprechen

Nachwort

Mit Christoph Janacs präsentiert die Reihe keiper lyrik einen vielseitigen Literaten und erfahrenen Dichter, der bereits rund dreißig selbstständige Buchveröffentlichungen vorgelegt hat. Sein Œuvre umfasst Gedichte, erzählende Prosa und Sekundärtexte, wobei das Hauptgewicht, nicht nur an der Zahl der Buchtitel bemessen, auf der Lyrik liegt.

Im aktuellen Band versammelt Janacs Gedichte, die von der Lektüre anderer Dichterinnen und Dichter, teilweise auch von der persönlichen Begegnung mit ihnen, geprägt sind und direkte Reaktionen auf diese darstellen. Damit knüpft dieser Band an Janacs' 2014 in der Salzburger Edition Tandem erschienenen Titel *Hokusais Pinsel* an, ist aber noch strenger komponiert und reicher an Bezügen als jener. Neben den Leitgestirnen an Janacs' literarischem Firmament, etwa Aichinger, Beckett, Bradbury, Camus, Celan, Char, Duras, Eich, Joyce, Paz und Stifter, finden sich hier auch viele zeitgenössische SchriftstellerInnen, die der Autor z. T. persönlich kennt und schätzt oder deren Werk ihm eine Auseinandersetzung wert war und ist. Als Abbild freundschaftlicher Verbundenheit und wechselseitiger literarischer Einflüsse entstehen in den Gedichten verschiedene intertextuelle Bezüge motivischer und begrifflicher Art, die bei der Lektüre entweder bewusst identifiziert oder auf einer atmosphärischen Ebene als besondere Qualität des Zusammenhalts wirksam werden können.

Ein hohes Maß an formaler Rigidität kennzeichnet die in altjapanischer Tradition als Kettengedichte verfassten Texte, deren Einzelstrophen streng nach dem Formschema des Haiku oder des Tanka gebaut sind. Sie sind zu einer symmetrischen Gesamtkomposition angeordnet, deren Kapitel mit gleicher Gedichtanzahl um eine Mitte mit fünf längeren, aus

gereihten Tanka zusammengesetzten Gedichten kreisen; diese zentralen Gedichte weisen als einzige keine Fremdbezüge auf, sondern sind gewissermaßen poetologische Selbstgespräche, Befragungen und Infragestellungen der eigenen dichterischen Arbeit und ihrer sprachlichen Grundlagen. Fast alle Lyrik- und auch Prosabände von Christoph Janacs sind durch einen derart strengen Aufbau gekennzeichnet, eine gewissermaßen organismische Symmetrie, die sowohl für die Statik des Textkorpus als auch, im Entstehungsprozess, für die Dynamik seines Wachstums eine tragende Rolle spielt. Gerade aus der selbst auferlegten Strenge der Formen und Strukturen generiert Janacs innere Freiräume, die ihm die vertiefende literarische und philosophische Annäherung an jene Dichterpersönlichkeiten und ihr Werk ermöglichen. Nicht zum ersten Mal in dieser Lyrikreihe öffnet sich der Sprachraum für Fremdsprachliches. Nach Udo Kawassers Erkundungen der kubanisch-spanischsprachigen Welt (Band 5) und Monika Zobel's biografisch bedingten Brückenschlägen zwischen deutschem und angloamerikanischem Sprachraum (Band 11) überschreitet auch Janacs Sprachgrenzen, indem er auf die Lektüre spanisch- oder englischsprachiger Dichterinnen und Dichter in deren jeweiliger Sprache reagiert. Auch hier stellt Janacs strenge formale Ansprüche, die für den Dichter gerade auch abseits der eigenen Muttersprache mit besonderen handwerklichen Anforderungen verbunden sind; so sind alle auf Englisch verfassten Texte Kettengedichte, bestehend aus je drei Haiku oder Tanka. Nur die spanischsprachigen Gedichte scheren in freien Formen aus, vielleicht weil das Spanische in seiner Klanglichkeit nach etwas üppigeren Formen verlangt, vielleicht auch als kleine Geste der Anarchie, die uns sagen will, dass der Dichter zwar die Regeln, aber die Regeln nicht den Dichter beherrschen. Inhaltlich sprechen Christoph Janacs' Gedichte eine klare Sprache, verzichten sie doch auf jede hermetische Verschlüs-

selung und uneindeutige Metaphorik. Man kann von einer sekundären Einfachheit dieser Gedichte sprechen, die als Ergebnis langjähriger Arbeit große Fragen, Sachverhalte und Werthaltungen in schlichte, knappe Worte zu fassen versteht, sodass diese Gedichte oft in einer gewissen Nähe zum Epigramm stehen. Spricht man den Buchtitel aus, wird im Hinhören vielsagend eine zweite Bedeutungsebene deutlich: Was der Dichter *der Rede wert* befunden hat, macht dann, in der poetischen Verarbeitung, *der Rede Wert* aus. Bereits diese Titelsetzung in ihrer vom Dichter intendierten Doppelbedeutung lässt eine starke Werteorientierung in Janacs' Schreiben anklingen, die sich bei der näheren Lektüre der Gedichte bestätigt. Denn Janacs' poetischer Impetus ist, so kann zumindest eine Lesart lauten, ein zutiefst menschenfreundliches und humanistisches, zugleich auch zweifelndes, mitunter vom Schattenwurf des Nihilismus gefährdetes Anschreiben gegen den Zerfall menschlicher Werte und ihrer Grundlagen im Leben und im Skandal des Todes – ein Anschreiben schließlich gegen die mögliche Vergeblichkeit des Schreibens selbst. Dies mündet immer wieder in paradox zugespitzte Selbstumkreisungen des Schreibens und des Schreibers, in koanartige Fügungen von unauflöslicher Präzision: »unauffindbar in / 26 Buchstaben / ist, was wirklich ist. / aber was ist schon wirklich? / 26 Buchstaben?« (26 Buchstaben II) So schließt sich auch der Kreis vom Inhaltlichen zurück zu den altjapanischen Formen, da beide, Inhalt wie auch Form, von einem Geist getragen sind, der entschieden über mitteleuropäische Denktraditionen hinausweist.

Helwig Brunner

Christoph Janacs, geboren 1955 in Linz, lebt in Niederalm/Salzburg, verfasst Lyrik, Prosa und Essays sowie Übersetzungen aus dem Spanischen und Englischen. Er hat bisher dreißig Einzeltitel, mehrheitlich Gedichtbände, und weitere Werke in Kooperation mit Bildenden KünstlerInnen veröffentlicht. Zuletzt erschienen 2016 der Gedichtband *Kains Mal* und das Poem *die Vögel Jerichos* sowie 2017 der Erzählband *Der Blick des Leguans*. Janacs ist Träger mehrerer Literaturpreise, u. a. des Stefan-Zweig-Preises der Stadt Salzburg (1992), des Prosapreises des Südtiroler Autorenverbandes (1999) und des Salzburger Lyrikpreises (2003). Zudem war er als Universitäts-Lehrbeauftragter sowie als Leiter von Schreibwerkstätten tätig.